

Mrs. Carrie Redfield.

Original-Roman von Arthur Zapp.
(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

2. Kapitel.

Am sieben Uhr erhoben sich Hedwig und Marie. Es war ein prachtvoller Tag. Hedwig Düring fühlte sich munter und frisch.

„Komm', gehen wir ein bißchen in den Garten!“ forderte sie die Freundin auf. „Aber wollen wir nicht zuerst Kaffee trinken?“

„Nein. Bitte, laß uns erst einen Gang ins Freie tun!“ Als sie den Garten betraten, atmete sie in vollen Zügen. Mit glänzenden Augen blickte sie auf die grünen Sträucher und die bunten Blumen.

„Mein Gott, wie schön es hier ist und wie beneidenswert Ihr doch auf dem Lande seid!“

Marie von Bressentin lächelte.

„Im Sommer — ja! Aber im Winter sind wir eher bemitleidenswert.“

„Mag sein. Aber jetzt finde ich es bezaubernd. Hör' nur, wie prächtig die Drossel singt!“

Marie lachte.

„Es ist ja eine Amsel.“

„In Berlin hat man so selten Gelegenheit, einen Singvogel zu hören.“

„Hier wird es einem manchmal zu viel. Mich hören sie zuweilen im Schlaf.“

„Ach nein! Ich denke es mir himmlisch, von Vogelgesang geweckt zu werden.“

Während sie in dieser Weise scherzten und schwärmten, durchschritten sie den Blumen- und Obstgarten. An diesem schloß sich unmittelbar ein Park. Als sie eben in die Hauptallee einbogen, hörten sie Schritte. Auf einem Nebenweg wandelten Mrs. Redfield und Arel von Bressentin dicht nebeneinander. Sie gingen in die entgegengesetzte Richtung und schienen in eifrigem Gespräch.

Die frische, würzige Landluft wirkte stimulierend auf die Großstädterin und in einer Anwandlung von Mutwillen, der ihr sonst nicht eigen war, sagte Hedwig Düring leise zu ihrer Begleiterin, auf ihr vertrauliches Gespräch vom letzten Abend anspielend: „Du siehst, Mrs. Redfield ist mir schon zuvorgekommen.“

„Es scheint so,“ erwiderte Marie, auf den Scherzton eingehend. Dann legte sie ihre beiden Handflächen an den Mund und ließ einen langgezogenen Zaucher hören. Wie auf ein Kommando drehten sich die beiden Luftwandelnden um. Die Engländerin lächelte und nickte freundlich grüßend. Dann eilte sie den beiden jungen Mädchen entgegen und reichte ihnen die Hand.

„Ich sehe, Sie sind eine Frühaufsteherin, Mrs. Redfield,“ jagte Marie von Bressentin.

Die Engländerin enthüllte lächelnd zwei Reihen perlweißer Zähne, die an zwei Stellen von leuchtendem Gold unterbrochen wurden.

„D, in der Stadt nicht,“ entgegnete sie. „Aber hier auf dem Lande findet sich das von selbst. Ich konnte nur bis sechs Uhr schlafen. Dann lockten mich die Sonne und der Vogelgesang.“

und die Worte seiner Schwester: „Er fühlt sich noch nicht recht zu Hause“ kamen ihr in den Sinn. Aber sie hatte nicht Zeit, darüber nachzudenken, denn er trat jetzt an sie heran und fragte sie, wie sie geschlafen und ob sie auch etwas Schönes geträumt habe. „Sie wissen, gnädiges Fräulein, der erste Traum unter fremdem Dach geht immer in Erfüllung.“

Sie errödete flüchtig, während sie an den krausen Unsinn dachte, der sie in der Nacht aufgeschreckt hatte. Gemeinsam kehrten nun alle Vier in das Haus zurück. Der alte Herr von Bressentin war ein Langschläfer und noch nicht sichtbar. Die Damen hatten ihr Frühstück bereits beendet, als der Hausherr endlich das Speisezimmer betrat. Mrs. Redfield war die erste, die ihn, von ihrem Sitze aufspringend und ihm entgegen-eilend, begrüßte. Und als Marie seinen Kaffee hatte auftragen lassen, ergriff sie die Kanne, um ihm einzuschütten.

Dem alten Herrn schien diese Aufmerksamkeit sehr zu behagen, denn sein Gesicht strahlte vergnügt, und als er ausgetrunken hatte, sagte er mit verbindlicher Miene: „Darf ich noch um ein zweites Täßchen bitten, Mrs. Redfield? Wenn man von so schönen Händen bedient wird, schmeckt es noch einmal so gut.“

Indeß plauderte die Engländerin mit befräudelter Liebenswürdigkeit. Sie rühmte den prächtigen wohlgepflegten Garten und die poetischen Reize des Parks, in denen Natur und Kunst geschmackvoll miteinander vereinigt worden waren und schließlich äußerte sie den Wunsch, die Felder und Wiesen des Rittergutes zu sehen. Sie habe immer für Landwirtschaft geschwärmt, wenn sie auch bisher wenig Gelegenheit gehabt habe, auf dem Lande zu leben. Galant folgte Herr von Bressentin der Anregung, indem er bald nach dem Frühstück anspannen ließ. Er selbst saß mit Mrs. Redfield im Fond, während die beiden jüngeren Damen den Rücksitz inne hatten. Arel von Bressentin begleitete den Wagen zu Pferde. Die Engländerin führte das Wort. Sie erkundigte sich in einem fori. Herr von Bressentin gab die Antworten.

„Wie nennt man diese Frucht da auf deutsch?“

„Das ist Gerste.“

„Und das da?“

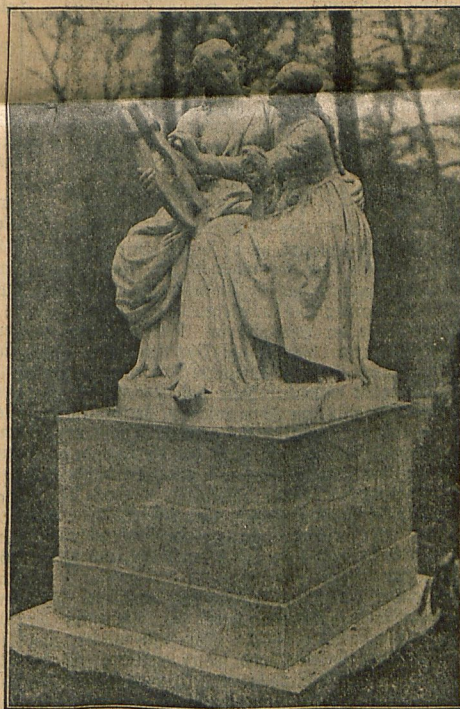
„Weizen.“

Dazwischen flocht sie hie und da einen Ausruf der Bewunderung ein.

„Wie prächtig die Felder stehen! Sie werden eine sehr gute Ernte haben, Herr von Bressentin.“

„Ich hoffe, Mrs. Redfield.“

„Und diese saftig grünen Wiesen und der imposante Wald! Gehört das auch Ihnen?“



Das deutsche Volkslied.

Auf einem von Kaiser bestimmten Platze im Berliner Tiergarten hat ein neues Monument aufstellung gefunden, welches das deutsche Volkslied verkörpert. Die Marmorgruppe ist ein Werk des Bildhauers Schumann-Hellborn und zeigt auf einem Gremistafel zwei sitzende Frauen, von denen die ältere in der Rechten eine Laute hält, deren Saiten von der jüngeren zart berührt werden.

Langsam kam Arel von Bressentin heran, fast zögernd. Er begrüßte seine Schwester und deren Freundin und schien es für nötig zu halten, sein Zusammentreffen mit der Engländerin zu erklären.

„Ich komme eben vom Feld,“ jagte er. „Als ich den Park durchkreuzen wollte, begegnete ich Mrs. Redfield.“

Auch jetzt wieder schien es Hedwig, als ob in seinem Wesen etwas Scheues, Befangenes läge,

„Nawohl. Nichts gehört alles, so weit das Auge reicht, bis zu den Hügeln dort, zu Waltersbagen und links dort bis zu den Pappeln.“

Zu den lebhaftesten Mienen der Engländerin spiegelte sich schmeichelnde Bewunderung.

„O, das ist ein gewaltiger Besitz.“

„Vierhundert Morgen, Mrs. Medfield,“ erklärte der Rittergutsbesitzer mit sichtbarem Selbstgefühl.

„Das ist ja ein kleines Fürstentum!“

„Dazu reicht's doch wohl noch nicht. Zimmerman ist es eines der größten Güter in unserer Provinz.“

Marie von Bressentin und ihre Freundin plauderten indes leise miteinander. Der Berlinerin fiel es bald auf, daß Marie zerstreute Antworten gab und unruhige Blicke um sich warf, während ihre Mienen ein Ausdruck spannender Erwartung beherrschte. Plötzlich leuchtete es in Mariens Augen auf und eine leichte Röthe erschien auf ihren Wangen. Zugleich ließ sich der Hufschlag eines Pferdes vernehmen. Um den Baldestrand zur Linken bog ein Reiter. Als er den Wagen erblickte, trieb er sein Pferd an und kam in gestrecktem Galopp herangesprengt. Es war eine zierliche Erscheinung, kaum mittelgroß. Seine Koppe und sein grünes rundes Hüthen kennzeichneten ihn als Landwirt. Jetzt parierte er geschickt seinen Gaul und schwenkte seine Kopfbedeckung grüßend.

„Guten Morgen!“ rief ihm der Rittergutsbesitzer zugleich entgegen. Dann stellte er den Reiter vor: „Unser Oberinspektor, Herr Siegemann.“

Der Oberinspektor, eine hübsche Erscheinung mit guten Manieren, wechselte ein paar Worte mit den Damen und stattete dann seinem Herrn einen kurzen Rapport über den Stand der Feldarbeiten ab. Hedwig Düring beobachtete ihn mit Interesse. Herr Siegemann war brünett; der braune Fein seines Gesichts, von dem sich die marmorweiße Stirn scharf abhob, gab ihm etwas echt männliches. Trotz aller Zierlichkeit atmete seine ganze Erscheinung Kraft und Gesundheit. Ab und zu, während er mit Herrn von Bressentin sprach, glitt ein heimlicher, hastiger Blick zu Marie hinüber.

Die kleine Gesellschaft setzte sich wieder in Bewegung. Der Oberinspektor ritt noch eine Weile an der einen Seite des Wagens, dann verabschiedete er sich, um zu seinen Feldarbeitern zurückzukehren. Hedwig Düring ergriff die Hand ihrer Freundin und drückte sie herzlich. Marie blickte ihr erstaunt fragend ins Gesicht und erglühte dann festig, als sie dem neckischen, verstoßen nach dem Davonreitenden hindwinkenden Blick der Freundin begegnete.

Während sich dieses kleine stille Intermezzo ganz unbemerkt von den Nichtbeteiligten abspielte, nahm das Gespräch zwischen Herrn von Bressentin und der Engländerin seinen Fortgang. Mrs. Medfield sprach sich in eine förmliche Begeisterung hinein. Sie könne sich keinen schöneren Beruf denken als den des Gutsbesitzers. Wie ein kleiner König sitze er auf seinem Besitzum und schalte und walte gewissermaßen wie in eigenem Reich. Das Bewußtsein, sich in der Entfernung von Stunden auf eigenem Grund und Boden bewegen zu können, müsse unvergleichlich köstlich sein.

„Der Beruf hat auch seine starken Schattenseiten,“ verzogte der Rittergutsbesitzer. „Bedenken Sie nur die Einsamkeit, in der wir zu leben gezwungen sind.“

„Gerade diese Abgeschiedenheit finde ich schön,“ widersprach die Engländerin. „Man ist nicht, wie in der Stadt, genötigt, mit Menschen zu verkehren, die einem kein Interesse einflößen, deren Gesellschaft man aber nicht aus dem Wege gehen kann. Ich denke, in einem kleinen Kreise sympathischer Menschen lebt es sich viel angenehmer. Meinem Sie nicht?“

„Gewiß!“ Der alte Herr lüftete galant seinen Hut. „Zumal, wenn man das Glück hat, so interessante und anmutige Mitglieber zu seinem häuslichen Kreise zu zählen.“ Er machte eine Ver-

beugung nach den beiden Damen, die zur Zeit als Besucherinnen auf dem Gute weilten. Aber während sich Hedwig Düring daran genügen ließ, die Verneigung lächelnd zu erwidern, entgegnete die Engländerin mit gespielter Bescheidenheit: „Sie schmeicheln, Herr von Bressentin.“

„Ich konstatiere nur eine Tatsache, Mrs. Medfield, und ich, wir alle in Waltersbagen, sind Ihnen zu großem Dank verpflichtet, daß Sie so lebenswürdig sind, uns unsere Einsamkeit durch Ihre Gegenwart weniger fühlbar zu machen.“

„Sind alle Herren in Deutschland so galant und artig, Herr von Bressentin? Sie wissen, daß ich im Gegenteile zu danken habe.“

In dieser Weise ging das Gespräch zwischen dem Rittergutsbesitzer und der Engländerin während des weiteren Verlaufes der Spazierfahrt fort. Auch während der Mittagsmahlzeit, an der auch der Oberinspektor teilnahm, widmete Herr von Bressentin, auf den ihre lebhafteste, einschmeichelnde Art ersichtlich nicht ohne Wirkung blieb, seine Aufmerksamkeit in erster Linie der Engländerin. Sie gab sich offenbar alle Mühe, einen möglichst guten Eindruck auf den Hausherrn hervorzubringen, und sich so lebenswürdig gegen ihn zu erzeigen, wie es ihr nur immer möglich war, wahrscheinlich um sich für die gastfreundliche Einladung und Aufnahme von Seiten der ihr doch eigentlich ganz fremden Familie dankbar zu erweisen.

Nach dem Essen zog sich Herr von Bressentin zu einem Mittagsschläfchen zurück. Marie, die die Oberaufsicht über die Wirtschaft führte, hatte einige häusliche Obliegenheiten zu versehen und Mrs. Medfield wie Hedwig Düring begaben sich auf ihre Zimmer, um sich ein wenig auszurufen.

Als Hedwig gegen vier Uhr nach dem Garten hinunterkam, sah sie wieder den Sohn des Hauses und Mrs. Medfield in eifrigem Gespräch wie am Vormittag. Diesmal sahen die beiden in einer Laube. Mrs. Medfield sprach eifrig auf den jungen Mann ein, der stumm, mit gesenktem Haupte neben ihr saß. Es hatte den Anschein, als ob sie ein Verlangen an ihn stellte, dem er wenig geneigt zu sein schien. Hedwig Düring erkaunte nicht wenig. Die Art und Weise der Engländerin hatte etwas auffallend Ungeniertes, als ob sie mit einer Persönlichkeit spräche, der gegenüber sie sich keinen Zwang aufzuerlegen brauche. Zugleich schlich sich eine starke Regung von Unbehagen und Widerwillen in die Seele der Beobachterin. Das Auftreten der Engländerin, die erst am Vormittag dem Vater gegenüber eine an Koketterie streifende Liebenswürdigkeit entwickelt hatte und jetzt sich offenbar bemühte, mit dem Sohn nach auf vertrauten Fuß zu kommen, erschien ihr unweiblich und ungar. Wenn sie nicht gewußt hätte, daß die Fremde durch einen der Familie Bressentin durch Verwandtschaft nahestehenden Herrn empfohlen worden sei, so hätte sie glauben können, eine Abenteuerin habe sich unter falschem Vorwande ins Haus geschlichen, um hier wer weiß wem verwerfliche Intrigen in Szene zu setzen.

Der Nachmittag verstrich wie im Fluge. Nach dem Kaffee geleitete Herr von Bressentin die Damen nach dem Park. Man lustwandelte unter lebhaftem Gespräch und später amüsierte sich die ganze Gesellschaft damit, Lustfegel zu spielen, das heißt mit einer an einer starken Schnur befestigten Angel nach feststehenden Regeln zu werfen, eine Unterhaltung, die für die beiden fremden Damen den besonderen Reiz der Neuheit hatte und ihnen allen viel Vergnügen gewährte.

Am Abend wurde es etwas kühl und so zog man vor, nach dem Abendessen im Zimmer zu bleiben. Hedwig Düring empfand es anfangs peinlich, daß sich Axel von Bressentin ihr mit einer auffallenden Gesinnlichkeit zu widmen begann. Gejah es auf Veranlassung seines Vaters? Die vertrauliche Mitteilung ihrer Freundin fiel ihr ein. Daß es nicht eigner, einem inneren Verlangen entsprechender Antrieb war, der ihn veranlaßte, sich zu ihr zu gesellen und sich mit ihr zu unterhalten, erkannte sie unshwer aus seinem gezwungenen

Wesen und der Unbehaglichkeit, in deren Bann er offenbar stand. Seine Unterhaltungsgabe schien nicht besonders entwickelt und man merkte ihm an, daß er mit Befangenheit zu ringen hatte und daß es ihm Mühe kostete, ein Gespräch zu unterhalten. Wahrscheinlich hatte er in Amerika wenig Gelegenheit gehabt, gesellschaftlichen Verkehr zu pflegen und sich in der Konversation zu üben. Sie empfand schließlich Mitleid mit ihm und brachte ein Thema zur Sprache, das ihm geläufiger sein mußte, indem sie ihn über das Leben der Deutschen in Amerika befragte.

Ihre Unterhaltung, die schließlich ganz rege geworden war, wurde durch den älteren Herrn von Bressentin unterbrochen, der sich im Kreise umhag und laut fragte: „Wollen uns die Damen nicht mit etwas Musik erfreuen? Mrs. Medfield, Sie sind gewiß musikalisch.“

„Ein wenig,“ entgegnete die Engländerin bescheiden, „aber offen gestanden, ich fürchte mich, mich vor Ihnen hören zu lassen. Wenn die jungen Damen mir durch ihr Beispiel Mut machen wollen.“

„O, Sie haben gewiß keinen Grund zur Mutlosigkeit,“ erwiderte Herr von Bressentin galant. „Meine Tochter spielt Klavier — für den Hausgebrauch. Hohe Ansprüche dürfen Sie nicht stellen.“

„Ich werde sehr erfreut sein, das gnädige Fräulein zu hören.“

Diese Worte der Engländerin veranlaßten Marie, aufzustehen und zu Hedwig gewandt, zu sagen: „Wollen wir nicht einmal eines unserer alten Quatre-mains verjüden?“

Hedwig ließ sich nicht nötigen und folgte ihrer Freundin zum Klavier und spielte mit ihr die Ouvertüre zu Suppés „Dichter und Bauer“, die sie so oft gemeinschaftlich in Laufanne in der Pension zum Besten gegeben hatten. Als sie zu Ende gekommen waren, applaudierte Mrs. Medfield geräuschvoller, als Hedwig es im Stillen für gerechtfertigt fand.

„Nun sind Sie an der Reihe, Mrs. Medfield,“ ermahnte der Rittergutsbesitzer, der zugleich aufstand und an den Stuhl der Engländerin herantrat.

„Bestehen Sie wirklich darauf, mich hören zu wollen, Herr von Bressentin?“ zögerte die Angeredete tofett.

„Ich bitte darum. Wir sehen alle mit Spannung den künstlerischen Genüssen entgegen, die wir sicher von Ihnen zu erwarten haben.“

Jetzt endlich erhob sich die Engländerin.

„Mein Klavierpiel ist so unbedeutend,“ jagte sie, „daß ich Ihnen nicht damit beschwerlich fallen möchte, aber wenn Sie gestatten, singe ich Ihnen ein englisches Lied.“

Herr von Bressentin reichte der Engländerin galant seinen Arm und führte sie zum Klavier. Die Engländerin präliodierte und begann dann zu singen. Ihre Stimme war nicht stark, aber wohlklingend und gut geschult. Bedeutender aber war ihr Vortrag. Sie sang mit so vielem Ausdruck und mit so dramatischer Lebhaftigkeit und so beredtem Mienenpiel, daß Hedwig bei sich sagte: „Schade! An ihr ist eine Künstlerin verloren gegangen.“ Zugleich aber mußte sie im Stillen lächeln. Mrs. Medfield verstand es, sich in Szene zu setzen und zu wirken. Die ängstliche Schüchternheit und Bescheidenheit, die sie zuerst geäußert hatte, mußte natürlich die Wirkung ihres vollendeten Vortrages noch verstärken.

Herr von Bressentin war vor Entzücken völlig außer sich. Als die Singende ihr Liedchen beinahe beendet hatte, küßte er ihr die Hand und konnte sich in begeistertsten Lobsprüchen nicht genug tun.

„Sie haben wie eine Oda gesungen. Ich weiß nicht, was größer ist, Ihre Bescheidenheit oder Ihre Kunst. Ja, Sie sind eine wirkliche Künstlerin, Mrs. Medfield.“

Er sah sich im Kreise der anderen um, als wenn er sie auffordern wollte, ihr Einverständnis zu erklären. Seine Tochter und auch Hedwig Düring pflichteten ihm bei und sagten der Sängerin ein

paar Artigkeiten. Nur Agel von Bressentin schweig. Aber seine leuchtenden Blicke, die zwischen Mrs. Redfield und seinem Vater hin- und herflogen, sowie die Rote, die sein Gesicht bedeckte, bewiesen, daß auch ihn der Gesang innerlich bewegt hatte. Ja, vielleicht hatte ihn der Vortrag der Engländerin mehr gepackt, als die übrigen Zuhörer, seinen galanten Vater nicht ausgenommen, denn seine Miene zuckte in unverkennbarer Bewegung. Nun seinem Stuhl war er aufgestanden und schritt nun im Hintergrund des Zimmers lebhaft auf und ab, offenbar mit der Wirkung ringend, die Mrs. Redfields Gesang auf ihn hervorgebracht hatte.

Natürlich drang Herr von Bressentin, der Vater, in die Engländerin, weitere Lieber folgen zu lassen, und sie ließ sich nun nicht mehr lange nötigen und sang Ernstes und Heiteres mit der gleichen dramatischen Vortragskunst.

Erst nach elf Uhr sagte man einander „Gute Nacht“. Diesmal trat Hedwig bei Marie mit ein, um nach alter Gewohnheit noch ein bißchen zu plaudern, bevor man sich niederlegte. Eine Ueber-raschung erwartete die jungen Damen. Mitten im Zimmer lag auf den Dielen ein frischer Blumenstrauß. Erglühend stand Marie da, das Haupt auf die Brust gesenkt, in grenzenloser Verlegenheit. Hedwig hüchtete sich lächelnd und überreichte der Freundin den kunstlos aus Feldblumen zusammengebundenen Strauß.

„Willst Du ihn nicht nehmen? Sicherlich ist er für Dich bestimmt.“

Die Angerebete kämpfte mit einem Gemisch schämiger Befangenheit und freudigen Interesses. „Ich begreife nicht,“ stammelte sie.

Hedwig lachte und deutete nach dem offenen Fenster.

„Wahrscheinlich ist er da hineingeflogen. Solltest Du wirklich nicht wissen, von wem?“

Sie heftete schallhaft den Blick auf ihre Freundin, während diese mit verlegener Miene an den Blumen roch. Plötzlich warf sich Marie von Bressentin der anderen an die Brust.

„Ach, Hedwig!“

Die Freundin küßte sie.

„Ich habe es gleich bemerkt,“ jagte sie, „draußen auf dem Feld.“

Die andere machte eine Bewegung starker Ueberraschung.

„Auf dem Felde?“ stammelte sie.

„Nun ja. Ich habe wahrgenommen, daß Euer Oberinspektor die Verkörperung Deines brüneten Ideals ist. Du weißt, in solchen Dingen leben wir Mädchen scharf.“

„Du wirst mich nicht verraten,“ flüsterte die Ueberraschte bittend.

„Natürlich nicht. Also Du liebst Herrn Stegemann?“

Marie von Bressentin nickte verschämt.

„Und er?“ fragte die andere.

Die Gefragte hob unwillkürlich den Strauß. Hedwig lachte.

„Freilich er liebt Dich; würde er Dir sonst diesen duftigen Gruß ins Zimmer geworfen haben? Aber wenn Ihr einig seid, warum entdeckt Ihr Euch denn nicht Deinem Vater?“

„Ich fürchte, ihn zu erzürnen. Ich weiß, daß eine solche Erklärung einen seiner Lieblingswünsche durchkreuzen würde.“

„Einen seiner Lieblingswünsche?“

„Freilich. Er würde es sehr gern sehen, wenn ich einmal meinen Cousin Georg heiraten würde.“

„Aber Du magst nicht?“

„Ich liebe doch Viktor.“

„Also Viktor heißt er. Du liebst ihn. Das ist allerdings ein triftiger Grund, Deinen Cousin nicht zu mögen. Du fürchtest, Dein Papa würde von Deiner Wahl nicht erfreut sein?“

„Nein.“

„Aber warum denn nicht? Er macht doch den Eindruck eines gebildeten jungen Mannes aus guter Familie.“

Marie von Bressentin strahlte.

„Nicht wahr? Gefällt er Dir also?“ Sie küßte die Freundin stürmisch, ohne eine Antwort abzuwarten.

„Ich sehe jedenfalls nicht ein, warum er Deinem Papa nicht als Schwiegerohn genehm sein sollte.“

„Er ist arm, wenn auch von guter Herkunft. Sein Vater ist Kanongerrichtsrat. Er selbst ist Reserveoffizier, aber er besitzt nicht die Mittel, um sich einmal ankaufen zu können. Papa setzt immer noch seine Hoffnungen auf Georg. Er hält so sehr viel von ihm.“

„So?“ In Hedwig Düring stieg eine angenehme wohlige Empfindung auf, ohne daß sie sich dessen bewußt war. Unwillkürlich malte ihr ihre Phantasie die männlich sympathische Erscheinung Georg Luthards, die sich ihrem Gedächtnis fest eingepägt hatte. „Warum hält er denn so viel von ihm?“

„Er ist ein so tüchtiger Mensch und soll eine große Zukunft vor sich haben. Er ist Ingenieur bei der Schwerebahn-Baugesellschaft in Dortmund. Er war für seine Gesellschaft in England, Frankreich und Italien, auch in Afrika schon. Jetzt soll er nach Berlin versetzt werden, um die Gesellschaft dort zu vertreten.“

Hedwig Düring hörte sehr interessiert zu. Reize, in verhaltener Spannung fragte sie: „Du liebst ihn nicht?“

Die Gefragte schüttelte mit dem Kopfe.

„Nein. Ich habe ihn gern, sehr gerne, wie einen Bruder. Aber lieben —?“

„Freilich, wenn Du doch Viktor Stegemann liebst!“

Marie von Bressentin drückte sich mit krampfhafter Festigkeit an ihre Freundin.

„Du wirst uns beistehen, Hedwig?“

„Ich? Ja, wie könnte ich das?“

„Wir sprechen uns so selten. Es würde ja ausfallen, wenn man mich mit ihm allein sehen würde, aber wenn Du dabei bist —!“

Hedwig Düring lachte laut auf.

„Na, höre mal! Du weist mir da eine nette Rolle zu.“

Marie von Bressentin löste sich aus den Armen der Freundin.

„Also Du willst nicht?“

Hedwig Düring küßte die Empfindliche.

„Du Rächerin! Natürlich will ich, das denke ich mir ja so furchtbar interessant und Du tust mir ja so sehr leid.“

3. Kapitel.

Während der nächsten Tage herrschte regnerisches Wetter und so waren die Bewohner des Herrenhauses von Waltershausen zum größten Teil an die Zimmer gebannt. Die beiden jungen Mädchen mußigten viel und läsen. Agel von Bressentin war in der Wirksamkeit tätig, der Rittergutsbesitzer aber widmete sich ganz seinen Gästen. In erster Linie war es Mrs. Redfield, die seine Zeit in Anspruch nahm. Die Engländerin war fortwährend so lebenswürdig und aufmerksam gegen ihn und umschmeichelte ihn mit so vielen kleinen Artigkeiten, daß sich der Rittergutsbesitzer von ihr eingenommen fühlte. Herr von Bressentin war ein leidenschaftlicher Schachspieler und auch Mrs. Redfield erklärte das Schachspiel für den interessantesten und anregendsten Zeitvertreib und so trug sie tagtäglich des Vormittags und des Nachmittags das Schachbrett herbei, baute die Figuren auf und lud ihren Gastgeber zu einer Partie ein, eine Einladung, der Herr von Bressentin um so lieber folgte, als sie mit großem Verständnis spielte und sich als eine ihm ebenbürtige Gegnerin erwies.

Die Abende gehörten ohne Ausnahme der Musik. Aber nicht nur mit ihrem wirkungsvollen Gesang erregte die Engländerin allabendlich den begeistertsten Beifall ihrer Zuhörer, sie wußte auch durch die Deklamation von Valladen und durch den dramatischen Vortrag von längeren Monologen so zu fesseln und zu packen, daß man ganz gegen die bisherige Hausordnung manchmal bis Mitternacht zusammenblieb.

Eines Morgens — es war gerade eine Woche seit der Ankunft von Mrs. Redfield und Hedwig Düring vergangen — traf ein Brief von Georg Luthard ein. Der Nefse teilte seinem Onkel mit, daß er nun definitiv nach Berlin übergesiedelt sei. Zugleich habe ihm seine Firma einen vierwöchentlichen Urlaub bewilligt. Eine Vergnügungstour zu machen, habe er keine Lust, da er ohnehin ja in den letzten Jahren viel gereist sei; seine Absicht sei, seine Muße ganz der Erholung zu widmen und so erlaube er sich die ergebene Anfrage, ob sein Besuch in Waltershausen genehm sei. Die ländliche Stille werde seinen durch geistige Ueberanstrengung ein wenig überreizten Nerven gut tun; zudem erwachte er es für seine Pflicht, sich einmal persönlich nach Mrs. Redfields Befinden zu erkundigen, um ihren Eltern authentische Nachricht geben zu können.

Herr von Bressentin war außerordentlich erfreut durch die Aussicht auf den Besuch seines Neffen und schrieb sogleich die Antwort. Drei Tage später traf der Erwartete ein, von seinen Verwandten herzlich begrüßt. Auch Mrs. Redfield reichte ihm lebenswürdig die Hand und begrüßte ihn mit den Worten: „Ich freue mich sehr, Herr Luthard, daß ich Sie so bald wiedersehe und daß es mir nun vergönnt sein wird, Sie näher kennen zu lernen. Sie haben mir neulich in Berlin so lebenswürdig Ihre Zeit zur Verfügung gestellt, daß ich mich Ihnen zu großem Dank verpflichtet fühle.“

Er küßte ihre Hand. „Ich erfüllte nur eine angenehme Pflicht, Mrs. Redfield.“

Hedwig Düring wohnte mit stillem Erstaunen dieser zwar höflichen, aber doch ziemlich förmlichen Begrüßung bei, die ganz den Anschein erwecken muß, als ob die Beteiligten sich fremd gegenüberstünden. Hatte er aber nicht auf dem Bahnhof in Berlin lebhaft und eindrucklich mit ihr gesprochen, hatte er sie nicht gerührt, als sie erregt geworden war und ihr die Tränen in den Augen gestanden hatten? Hatte er ihr nicht von dem Glück ihrer Zukunft gesprochen? Oder spielten die beiden jetzt Komödie? Aber aus welchem Grunde und zu welchem Zweck?

Dabei hatte Georg Luthard so offene, ehrliche Züge, seine Augen blickten so ruhig und aufrichtig und sein ganzes Wesen war so unbefangen und sicher, daß sie sich ihn gar nicht als den Held einer Intrigue vorstellen konnte. Seine Manieren und seine Art zu sprechen und sich zu bewegen, waren so ungezwungen, daß er ihr dadurch von vornherein sympathisch wurde, um so mehr als er sich ihr gegenüber besonders verbindlich und lebenswürdig, ja herzlich erwies.

„Ich bin sehr erfreut, Sie kennen zu lernen, gnädiges Fräulein,“ redete er sie an. „Mein Onkel und meine Cousine haben mir bereits wiederholt von Ihnen erzählt und geschrieben, so daß Sie mir keine Fremde mehr sind. Meine Cousine schwärmt für Sie und hat Sie sehr in ihr Herz geschlossen und das allein ist mir ein Beweis, daß Sie sehr lebenswürdige Eigenschaften besitzen müssen. Ich würde es mit besonderer Genugthuung begrüßen und es als eine Auszeichnung betrachten, wenn Sie einen kleinen Teil der freundschaftlichen Gefühle, die Sie der Familie meines Onkels widmen, auch auf mich übertragen würden.“

Auch während der nächsten Tage widmete er ihr viel seine Gesellschaft. Bei gemeinschaftlichen Spaziergängen gesellte er sich meistens zu ihr. Er erzählte von seinen Reisen so anziehend und fesselnd, daß sie mit gespanntester Aufmerksamkeit zuhörte und daß er ganz ihr Interesse gefangen nahm. Auch wußte er Thematika anzuschlagen, die auch sie anregten, sich mitzuteilen und ihre Anschauungen und Ansichten zu entwickeln. Wenn er nach theatralischen Aufführungen fragte, die sie auf Berliner Bühnen gesehen hatte, stellte es sich heraus, daß ihr beiderseitiges Urteil fast immer übereinstimmte. Hedwig Düring fühlte, daß ihr Georg Luthard von Tag zu Tag sympathischer

wurde. Sie sah, wie sehr Herr von Bressentin ihn achtete, mit welch sprechenden Zeichen von Anerkennung er Luthards Berichten über seine Tätigkeit und seine Erfolge begleitete. Dennoch aber konnte sie sich einer Regung von Mißtrauen und Argwohn nicht erwehren, wenn sie zuweilen verstoßene Blicke eines geheimen Einverständnisses zu bemerken glaubte, die zwischen ihm und Mrs. Redfield gewechselt wurden, wenn sie zuweilen die Bemerkung machte, daß er sich mit ihr gelegentlich isolierte, um außer Gehörweite der übrigen Gesellschaft mit ihr zu sprechen. Teilten die beiden ein Geheimnis? Standen sie in Beziehungen, die sie vor der Welt zu verbergen wünschten? Aber welchen Anlaß konnten sie zu solchen Heimlichkeiten haben? Waren sie nicht unabhängig? Warum konnten sie das Interesse, das nach ihren — Hedwigs — geheimen und zufälligen Beobachtungen zwischen den beiden zu bestehen schien, nicht offen bekunden? War Georg Luthard vielleicht die Ursache, daß Mrs. Redfield mit ihrem Gatten unglücklich gelebt und sich von ihm getrennt hatte?

Ein starkes Gefühl von Unbehagen, das sich bis zu einer Empfindung des Bedauerns und eines leisen Schmerzes steigerte, wurde in dem jungen Mädchen bei solchen stillen Grübeleien wach und sie erschrak über sich selbst und zürnte sich, daß sie sich über Dinge, die sie doch eigentlich nichts angingen und sie ganz gleichgültig lassen sollten, den Kopf zerbrach und daß sie darüber in Erregung geriet.

Tägliche Ausfahrten waren an der Tagesordnung; meistens begleiteten die Herren zu Pferd den Wagen, auf dem die drei Damen Platz genommen hatten. Bei einer solchen Gelegenheit tat Mrs. Redfield einmal den Ausruf: „Wie schade, daß ich nicht reiten gelernt habe! Ich denke es mir viel schöner, zu Pferde in die schöne Gottesnatur hinauszuprengen, als still im Wagen zu sitzen.“ „Aber, meine liebe Mrs. Redfield,“ bemerkte Herr von Bressentin, der ältere, lächelnd: „bei Ihrer Jugend lernt man eben rasch, was man noch nicht versteht.“

Ueber die Züge der Engländerin glitt ein frohes Aufleuchten.

„Meinen Sie im Ernst, Herr von Bressentin, daß ich das Reiten bald lernen würde?“

„Das steht außer allem Zweifel, Mrs. Redfield, bei Ihrer Gewandtheit und Ihrer jugendlichen Elastizität!“

„Es wäre zu schön!“ sagte sie und schlang ihre Hände ineinander und sah den Rittergutsbesitzer mit einem Blick an, in dem sich deutlich eine berebte Bitte ausdrückte.

Der Rittergutsbesitzer war sofort Feuer und Flamme.

„Ich würde mir ein Vergnügen daraus machen, Ihnen den ersten Unterricht zu erteilen,“ sagte er, „vorausgesetzt, daß Sie sich mir anvertrauen würden.“

(Fortsetzung folgt.)

Gefesselt.

Roman von F. Arnefeld.

(10. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

14. Kapitel.

Nitternacht war vorüber, als der Kommissar an der Tür des Hauses schellte, in welchem der Amtsrichter Gregor die Wohnung inne hatte. Er kam selbst, um zu öffnen, und führte den späten Gast gleichzeitig in sein hell erleuchtetes Arbeitszimmer.

„Da sind Sie ja endlich, Herr Meienberg!“ rief er ihm statt des Grußes entgegen. „Was bringen Sie? Was bedeutet Ihr geheimnisvolles Telegramm?“

„Daß wir ihn haben: Daß er in Nummer 5 sicher in Berlin sitzt und morgen hierher transportiert wird,“ antwortete Meienberg, sich die Hände reibend.

Gregor machte große Augen. „Wen haben Sie?“

„Den Mörder des Marquis von Maleville,“ erwiderte Meienberg, sich an dem Staunen des anderen weidend, während er auf einen Stuhl in der Nähe des Schreibtisches zuzuging, „aber erlauben Sie, Herr Amtsrichter, daß ich mich setze, ich kann mich kaum noch auf den Füßen halten.“

„Und die Zunge scheint Ihnen auch am Gaumen zu kleben,“ sagte Gregor, indem er zum Sofa hin trat und aus einer dort befindlichen Flasche Rotwein in ein Kelchglas goß. „Ich habe Ihnen schon eine Stärkung bereit gestellt; trinken Sie, und dann erzählen Sie schnell; ich brenne vor Begierde.“

„Danke,“ versetzte Meienberg, nahm das Glas und trank, während er sich gemächlich in den Stuhl zurücklehnte, mit Behagen aus; es schien ihm einen Kitzel zu gewähren, den in der äußersten Erregung vor ihm Stehenden noch ein wenig auf die Folter zu spannen.

„Ah, das tut gut,“ sagte er, nachdem er das Glas geleert, und neben sich auf den Tisch gestellt, „und nun hören Sie meinen Bericht, Herr Amtsrichter, aber setzen Sie sich doch, die Geschichte ist lang.“

„So sagen Sie mir nur vorher, wer ist's?“ sagte Gregor, immer noch vor ihm stehend.

„Stand er in Verbindung mit dem Assessor von Hildbach oder mit der Wilson?“ fragte der Amtsrichter, und es klang schon recht kleinlaut.

„Ebenjowenig wie mit Ihnen oder mit mir. Beide sind vollkommen unschuldig.“

Jetzt sank Gregor in seinen Stuhl. „Und beide bringen die Nacht im Gefängnis zu.“

„Lassen Sie sie nur dort, sie werden hoffentlich schlafen, denn sie haben ein gutes Gewissen,“ erwiderte Meienberg mit einer gutmütigen Ironie, „morgen bei guter Zeit werden wir sie mit der Nachricht, daß sie frei sind; die arme Kleine ist es sogar in doppelter Beziehung.“

„Sie meinen es gut, Meienberg, aber Sie scherzen mir den Kummer über den begangenen Mißgriff doch nicht weg,“ entgegnete der Amtsrichter traurig.

„Kommt alles vor,“ tröstete der Kommissar, „und wie die Dinge lagen, konnten und durften Sie gar nicht anders handeln.“

„Sie glaubten aber doch nicht an die Schuld der Verdächtigen.“

„Gäbte sie an Ihrer Stelle trotzdem verhaften lassen; gut war's freilich, daß ich anderer Meinung war, sonst hätte ich die richtige Fährte nicht so schnell gefunden.“

„Erzählen Sie jetzt, wie das zugegangen ist,“ versetzte Gregor.

Der Polizeikommissar sah noch eine kleine Weile nachdenklich vor sich hin, als wollte er sich seine Erzählung zurechtlegen, dann begann er:

„Da ich den Assessor von Hildbach und die junge Frau weder für die Mörder des Marquis, noch für die Mitschuldigen des Mörders halten konnte, ein Raubmord nach Lage der Sache aber auch nicht zu vermuten war, so stand es für mich fest, daß der Franzose mit einem Genossen seiner Abenteuer in Streit geraten und dabei ungenommen sei. Es handelte sich für mich darum, diesen Genossen unschuldig zu machen. Den ersten Anhaltspunkt boten mir die Stiefel des Assessors von Hildbach.“

„Die Stiefel?“

„Ja.“

„Deshalb fragten Sie Hildbach so genau darnach?“

„Deshalb war er ungehalten genug darüber,“ lachte der Kommissar und erzählte nun, wie er im Zimmer des Marquis Nachforschungen gehalten, die um die Karten gezeichneten Papierfetzen gefunden, daraus die teilweise Adresse des Marfoß erfahren und sich fernerhin telegraphisch mit der Berliner Kriminalpolizei in Verbindung gesetzt habe.

„Als ich nach Berlin kam, war schon ein gutes Stück Arbeit getan,“ fuhr er fort, „man hatte fest-

gestellt, daß im Hotel du Nord ein Herr Marfoß wohne, der eine Schwindelertüchtigkeit führe, und hatte auch herausgebracht, daß er gestern gegen Abend nach Potsdam gefahren und in der Nacht zurückgekehrt war; er stand daher seit ein paar Stunden schon unter unausgesetzter Beobachtung. Ich ging zunächst nach der Funterischen Schuhwarenhandlung in der Leipziger Straße, gab mich für einen Bevollmächtigten des Herrn Marfoß aus, der den Auftrag habe, für ihn noch genau ein solches Paar Stiefel zu besorgen, wie er und der Assessor von Hildbach in Potsdam vor einigen Tagen gekauft haben.“

„Und es traf zu?“ unterbrach ihn der Amtsrichter, für dessen Ungeduld die Erzählung zu langsam ging.

„Es traf zu,“ nickte Meienberg, „ich hatte einen Beweis mehr gegen ihn in Händen und ging damit nach dem Hotel du Nord.“

In etwas behaglicher Breite schilderte er dann, wie er sich Eingang in das Zimmer des Deutsch-Russen verschafft, diesen in die Enge getrieben und ihm das Geständnis seiner Tat entlockt, halb entrißnen habe.

Wir brachten ihn nach dem Polizeipräsidium, wo er anfänglich nochmals zu leugnen versuchte, dann aber ein umfassendes Geständnis ablegte, welches Sie hier im Protokoll nachlesen können, morgen wird er es mündlich zu wiederholen haben.“

Er überreichte dem Amtsrichter das Schriftstück und beobachtete ihn mit blinzelnden Augen, während Gregor sich darin vertiefte. Als er das Blatt sinken ließ, stand der Kommissar auf und sagte: „Jetzt beurlauben Sie mich wohl, Herr Amtsrichter, ich sehe mich nach ein paar Stunden Schlaf.“

„Rufen Sie auf Ihren Lorbeer,“ erwiderte dieser nicht ohne Bitterkeit, indem er den sich Verabschiedenden das Geleit gab.

Auch er suchte dann sein Schlafzimmer auf, aber der Schlummer floh sein Lager, denn der Gedanke peinigte ihn, daß er zwei unschuldige Menschen ihrer Freiheit beraubt hatte. Und doch, wenn er sich noch einmal alle Einzelheiten des seltsamen Ereignisses ins Gedächtnis zurückrief, mußte er zu dem Ergebnis kommen, er habe nicht anders handeln können.

Viel zu spät für Gregors Ungeduld brach das Tageslicht endlich herein; still und traumumfangen lag noch die Stadt, als er sich schon nach dem Gerichtsgebäude begab und durch sein Erscheinen die dort die Aufsicht führenden Beamten in Erstaunen setzte. Er gab den Befehl, den Assessor von Hildbach vor ihn zu führen.

Der Amtsrichter brauchte nur kurze Zeit zu warten, Ernst von Hildbach war bereits aufgestanden und angekleidet; sein bleiches, übernächtiges Aussehen bewies, daß auch er die Nacht schlaflos zugebracht habe.

Der Amtsrichter ging ihm einige Schritte entgegen und sagte, die Augen niedererschlagend: „Herr Assessor, ich habe Ihnen Ihre Entlassung anzufrichtigen; der Mörder des Marquis von Maleville ist entdeckt und geständig.“

Ernst stieß einen Ruf der Ueberraschung aus. „Wer?“ fragte er, unterbrach sich aber sogleich: „Weiß sie es schon?“

„Nein,“ antwortete der Amtsrichter, „ich wollte erst Ihnen die Mitteilung machen und die junge Dame nicht so früh stören.“

„Zu viel Rücksicht!“ rief der Assessor, nicht ohne Vorwurf im Tone, „man muß des Gefängnisses gewohnt sein, um darin schlafen zu können. Bitte, jenden Sie sogleich zu ihr.“

Der Amtsrichter willfahrte diesem Wunsche, und auch Annie bewies durch ihr schnelles Erscheinen, daß sie das Lager längst verlassen gehabt haben mußte. Gregor hatte Ernst erst ganz oberflächlich mit den Ereignissen bekannt gemacht, welche die Entdeckung des wahren Täters bewirkte, da öffnete sich schon die Tür, und Annie trat ein.

Als sie neben dem Amtsrichter Ernst von Hildbach bemerkte, stieß sie einen leisen Schrei aus und wurde noch bleicher als sie es vorher schon

war. Der Messior sprang auf sie zu und umfing die Wankende, und ohne sich um den Amtsrichter zu kümmern, rief er ihr zu: „Annie, wir sind frei; man hat uns hierher geschieden, um uns unsere Entlassung anzufördigen.“

Sie blickte ihn mit ihren großen Augen hilflos an, als verstehe sie den Sinn seiner Worte nicht.

Der Amtsrichter glaubte beiden zu Hilfe kommen zu müssen und fügte hinzu: „Der Mörder des Marquis ist entdeckt; es war einer seiner Genossen, mit dem er in Streit geraten war.“

Jetzt schloß Annie die Augen, ihr Kopf sank auf Ernsts Schulter, der sie noch immer festhielt; die Ueberraschung war überwältigend.

Der Amtsrichter und Ernst führten sie nach dem bequemsten Stuhl, der sich im Zimmer befand, es wurde schnell Wasser und Wein gebracht, und unter den Bemühungen und dem milden Zuspruch des Geliebten erhobte sie sich bald wieder.

Der Amtsrichter fragte sie, ob sie sich stark genug fühle, seine Mitteilungen zu vernehmen.

Sie bejahte es, und dann lauschten sie und Ernst mit angehaltenem Aem der Erzählung des Beamten.

Als er geendet, war Annie noch lange keines Wortes mächtig, und auch Ernst blickte schweigend vor sich hin. Endlich sagte er: „An wie dünnen Fäden hängt das Schicksal des Menschen! Wären die Bruchstücke der Rechnung nicht als Umschlag der Karten benutzt worden, hätte ich nicht zufällig in demselben Geschäft ein eben solches Paar Stiefel wie jener Wartoff gekauft, der Täter wäre unentdeckt geblieben und ich —“

„Verzeihen Sie, Herr Messior,“ sagte der Amtsrichter, ihm die Hand bietend, „und auch Sie, gnädige Frau,“ fügte er, zu Annie gewendet hinzu, deren bleiches Gesicht eine dunkle Röthe überflog, als sie sich mit diesem Titel anreden hörte.

„Sie haben nur Ihre Pflicht getan,“ erwiderte der Messior freundlich, „wie die Dinge standen, konnten Sie gar nicht anders handeln, gegen mich lagen wirklich schwerwiegende Verdachtsgründe vor, und was die junge Dame betrifft,“ fügte er mit einem Anflug von guter Laune hinzu, „so hat sie Ihnen gar keine Wahl gelassen.“

„Ich danke Ihnen,“ sagte der Amtsrichter, ihm die Hand schüttelnd.

In Annies Augen standen große Tränen. „Ich war sehr törricht, sehr kindisch,“ flüsterte sie, „ach, meine Angst war grenzenlos!“ Sie rang in Erinnerung daran die Hände.

„Es ist alles vorüber,“ sagte der Amtsrichter teilnehmend, während Ernst der Geliebten nur stumm die Hand zu drücken vermochte.

Das Protokoll über ihre Entlassung war schnell aufgesetzt und unterschrieben, und dann wanderten beide hinaus in den frischen Herbstmorgen, durch die herrlichen Gärten und Parkanlagen, wo an den mit buntfarbigem Laube bedeckten Bäumen der soeben von der Sonne zerstreute Nebel in Millionen Tropfen hing.

Lange gingen sie schweigend nebeneinander, zu viel, zu bang, zu süß war es, was ihre Herzen bewegte, als daß sich eines von beiden gerair hätte, das erste Wort zu sprechen; dieses Alleinsein inmitten der Landschaft war so entzückend, daß keines den holden Zauber zu zerstören wagte. Sie hatten bereits die „Ruffische Kolonie“ erreicht, als Ernst endlich sagte: „Annie, wie konnten Sie sich als die Mörderin des Marquis bezeichnen?“

Sie blickte vor sich nieder und antwortete nicht. „Annie,“ wiederholte er dringender, „warum taten Sie das?“

„Weil ich fürchtete, Sie hätten den Marquis getötet,“ sagte sie mit abgewandtem Gesicht.

„Sie wollten sich für mich opfern!“ rief er lebhaft.

„Konnte ich weniger tun für den Mann, der sich für mich opferte?“ fragte sie einfach.

Er zog ihren auf dem seinigen ruhenden Arm noch dichter an sich, beugte sich zu ihr nieder und flüsterte ihr ins Ohr: „Du wußtest, daß ich Dich liebe, darum trauest Du mir jedes Opfer für Dich zu, und Du wollest Dich für mich opfern, weil Du mich liebst.“

Sie schwieg.

„Annie,“ sagte er, „ist es nicht so?“

Ein leises Kopfnicken war die Antwort.

„Warum zögerst Du, das beseligende Wort auszusprechen?“ rief er bittend und vornurfsvoll, indem er ihr tief in die Augen blickte. „Nichts trennt uns mehr, Du bist frei!“

„Frei!“ wiederholte sie aufschluchzend, „o, nur derjenige kennt ganz die Beseligung, welche in diesem Worte liegt, der lange gefesselt war! Und doch kann ich nicht ohne Grauen an diese Freiheit

„Ihr kommt bereits, wir wollten Euch im Triumph abholen,“ rief Elisabeth, während der Oberst, viel zu bewegt, um sprechen zu können, seinem Sohn nur stumm die Hand schüttelte.

„So wißt Ihr schon?“ fragte Ernst.

„Alles,“ entgegnete Elisabeth. „Der Polizeikommissar Meienberg hat uns heute ganz früh herausgeklopft, um uns seine Entdeckung mitzutheilen.“ „O, Ernst, was haben wir dem Manne zu danken!“

„Und Gott,“ fügte der Oberst hinzu, der jetzt seine Sprache wiedergefunden hatte. „Verzeihen Sie uns,“ wandte er sich jetzt an Annie.

„Ich Ihnen?“ rief sie bestürzt. „Ich bin es, die um Verzeihung zu flehen hat, ich habe mich mit einer Lüge in Ihr Haus eingeführt und Ihnen durch dieselbe unäuglichen Schmerz bereitet.“

„Armes Kind,“ sagte der Oberst mitleidig, „am schwersten haben Sie gelitten.“

„Wollen wir das nicht lieber zu Hause entscheiden?“ rief Elisabeth dazwischen. „Ernst, Deine Mutter erwartet Dich.“

Sie wollte den Arm der Freundin ergreifen und mit ihr davonziehen, aber Annie wehrte sich dagegen. „Laßt mich, Elisabeth, ich kann nicht mit Dir gehen.“

Die Freundin sah sie bestürzt an. Was willst Du damit sagen?“

„Annie will nicht wieder unter unser Dach zurückkehren,“ erklärte Ernst traurig, „helft mir sie von diesem Vorjage abwendig zu machen.“

„Aber was fällt Dir ein? Wohin willst Du?“ fragte Elisabeth in rascher Weise.

„Die Welt ist groß, und nun ich nicht mehr gefesselt bin, hoffe ich, meinen Platz darin zu finden.“

„Der ist gefunden,“ versetzte der Oberst mit eigentümlichem Nachdruck, und, sich ganz dicht an ihr Ohr neigend, fügte er hinzu, „die Frau, die sich für meinen Sohn opfern wollte, hat für immer Heimatsrecht in meinem Hause, Tochterrechte in meinem Herzen. Meienberg hat uns alles erzählt. Und nun kein Wort weiter, kommen Sie.“

Mit sanfter Gewalt führte er sie hinweg, und Annie folgte ihm mit geklemmtem Haupte und hochklopfendem Herzen.

Elisabeth hing sich an Ernsts Arm und verirrte ihm, daß sie soeben dem Antel ihre heimliche Verlobung mit Joachim gestanden und dessen Einwilligung erhalten habe.

„Und die Mutter?“ fragte Ernst.

„Es wird noch einigen Kampf kosten, aber wir werden siegen,“ erwiderte Elisabeth zuversichtlich. „Sie ist sehr weich, der gestrige Tag mit seinen Erschütterungen und der heutige mit seinen Enthüllungen haben eine mächtige Einwirkung auf sie ausgeübt. Du wirst Sie recht verändert finden.“

Das Wiedersehen zwischen Frau von Sildbach und ihrem Sohne war erschütternd. Sie hielt ihn fest umschlungen, wollte ihn gar nicht aus den Armen lassen und wiederholte immer und immer wieder: „Mein Ernst gefangen! Mein Ernst angeklagt!“

„Und glänzend gerechtfertigt,“ beschwichtigte sie der Sohn, ihr die Hände küßend. „Mutter, es lohnt sich, so zu leiden, um solche Liebe zu erfahren.“ Er wandte sich bei diesen Worten um und suchte mit den Augen Annie, die, von Elisabeths Armen umschlungen, sich ächzend und zagend im Hintergrunde des Zimmers stand.

Auf einen Wink der Frau von Sildbach kam sie herbei und sank ihr zu Füßen.

„Verzeihung, Verzeihung, gnädige Frau!“ schluchzte sie. „Ich habe schwer gesündigt.“



Der Schulhof auf dem Dache einer Londoner Mädchenschule.

Der beschränkte Raum in der City von London hat Veranlassung gegeben, das Dach einer Mädchenschule zum Schulhof auszuweichen. Diese Einrichtung hat sich vorzüglich bewährt, da die Luft auf den Dächern eine bessere und den Kindern zuträglichere ist, als in den dumpfigen und stickigen Schulhöfen.

denken, wenn ich mir vorstelle, wie sie erlangt ist.“

Er wollte sie in seine Arme schließen, sie jedoch machte sich ängstlich los.

„Was ist Dir? Was steht zwischen uns?“

forchtete Ernst befremdet.

„Ein blutiger Schatten.“

„Annie, soll der Schatten unser Glück vernichten?“

„Er ist es nicht allein,“ erwiderte sie mit sanfter, traurigem Lächeln. „Zwischen uns steht der Wille Deiner Eltern; sie werden niemals zugeben —“

„Sie werden, sie müssen es,“ rief er feurig, „denn nie lasse ich von Dir!“

Sie schüttelte sanft den Kopf. „Nie werde ich die Urklade eines Zerwürfnisses zwischen Dir und Deinen Eltern sein; ich bin so weit mit Dir gegangen, um Dir alles zu sagen, hier aber: müssen wir scheiden. Ich kann nicht wieder in die Villa Sildbach zurückkehren, ich kann Deinen Eltern, kann Elisabeth nicht wieder ins Auge sehen.“

„Das wirst Du müssen,“ erwiderte Ernst mit plötzlich veränderter Zone, „schau dorthin.“

Annie hob den geklemmten Kopf und blickte in die angezeichnete Richtung, am Arme des Obersten kam ihnen Elisabeth entgegen. Beide hatten auch jetzt das Paar bemerkt und beschleunigten ihre Schritte.

„Und viel schwerer gebüßt“ fiel der Oberst ein; „Cäcilie, Du hast mir versprochen —“ „Was ich auch halten will,“ unterbrach ihn seine Frau, indem sie Annie die Hand reichte. „Siehen Sie auf, wir bedürfen alle der Vergebung.“ jagte sie mit einer so sanften Stimme, wie Annie sie noch nie von ihr gehört. „Zwischen uns sei Frieden, mehr verlangt für heute nicht von mir.“

Ernst hob die Geliebte auf, dann zog er die Hände seiner Mutter abermals an die Lippen und küßte sie inbrünstig.

„Behaltet sie bei Euch und laßt mich gehen, damit die Zeit verstreicht, welche zwischen der Vergangenheit und der Zukunft liegen muß,“ flüsterte er, und sie nickte ihm stumme Gewährung.

(Schluß folgt.)

Sommerfahrten 1909.

(4. Fortsetzung u. Schluß.)

Alle die kleinen Bäche und Wasserläufe ergießen sich in die Lomnitz, deren Hauptquelle der Kleine Teich zu sein scheint; da schlängelt sie sich so zahl durch Wiesen und Strengerüß, während noch vor kurzer Zeit das Tal von des wilden Gebirgsbaches Brausen und Tosen erfüllt war, dessen herabstürzende Wasser viel Unheil anrichteten. Jetzt sieht hier alles so friedlich und freundlich aus; wir machten Rast in einem kleinen Talkeßel, Abrahams Loch genannt, wo rings die Bergrücken mit dichten Tannen bestanden sind; an den Halden wächst zwischen dem spinnigen Grafe blauer Enzian, gemahrend, daß der Sommer zur Reize geht. Wir wählten uns Steinblöcke zum Sitze, der allerdings an Weichheit und Bequemlichkeit zu wünschen übrig ließ; doch wer denkt daran in dieser Wald-idylle, wo würzige Luft und frisches Wasser uns umspielen, ebenso leicht beschwingte Schmetterlinge, die hier in großer Mannigfaltigkeit sich ihres Lebens freuen. Da steht man Admirale, Trauer-salter, Pfauenaugen, dann den bekannteren Fuchs und Zitronenvogel Grüße tragen von Blüte zu Blüte. Des echten Bachvergiftmeinnichts blaues Himmelsauge leuchtet aus dem feuchten Moos; darüber an schwarzen Zweigen winkt die rote Himbeere so verlockend, daß ich, selbst auf die Gefahr hin, ein unfreiwilliges Bad zu nehmen, die würzigen Früchte einheimte.

Zu den „Dreisteinen“ ist ein hübscher Aufstieg, der auch weniger passionierten Bergkletterern die Genußgewährung, eine Höhe erreicht zu haben. Auf gutem Wege kann man zuerst dem Höhenzöllner eine kleine Besuche abstaten, der ein kleineres Mitglied der da oben verammelten Felsenfamilie

zu sein scheint; von hier weiter, meist durch Wald gehend, erreicht man das Dreigestein in vielleicht ein und einer halben Stunde. Staunend steht man vor diesen gigantischen Felsblöcken und überlegt, welche Naturgewalten sie hier aufgebaut haben mögen; jehen sie doch aus, als wären es Ueberreste einer einst von Riesen bewohnten Burg oder stammen gar von jenen gewaltigen Tempelresten in Assuan, die seit Tausenden von Jahren der Menschheit erzählen von der alten Aegyptier Können und mitleidig herabzuschauen scheinen auf die jetzige kleine Welt.

Noch überall haben wir die Beobachtung gemacht, daß mit dem Wachsen des Fremdenverkehrs die Bewohner des betreffenden Landes bestrebt sind, jeder nach seiner Art Nutzen daraus zu ziehen, nicht zum wenigsten die Bettler. Im Orient heißen sie Badschich, in Frankreich pour boire, in Italien uno soldo, sind aber absolut nicht mit uno! zufrieden. Eine rühmliche Ausnahme

Augen anfieht, ist die Lage der Weber längst eine ganz geordnete und das Drama gleichen Namens enthält nicht nur starke Uebertreibungen, sondern der Dichter hat das gefiltrierte Glend zum größten Teile auch als Melame benutzt.

Erstlich wurden wir an den Herbst gemahnt; die Nebelwolken jentken sich über die Schneekappe hinab ins Tal, alles in undurchdringliche Schleier hüllend, so daß man kaum einen Spaziergang wagen konnte, wenn man auch die Feuchtigkeit nicht fürchtete; es lag wirklich die Gefahr nahe, auf Abwege zu geraten. Natürlich beeinträchtigte diese Witterung ungeheuer den Verkehr überhaupt; die Touristen blieben völlig aus, und mancher, der noch längere Zeit für diese Berge bestimmt hatte, packte schleunigst seine Koffer, um sich dem Süden zuzuwenden, jenem deutlichsten aller Vögel gleich, der schon vornehmend sich in unsere Reichsfarben gefleidet hat und dem so manches Kinderherz seine Wünsche anvertraut. — Große Züge Störche sehen wir in weiten Bogen ihre Stammesgenossen sammelnd, dann dem Führer folgend dem schönen Aegyptenlande zufliegen, das ihnen wohl kaum so gute Nahrung bieten mag als die Dues- und Bober-Ebenen, wo die zapfenblenden Zwölflein den langen Hals des Freundes Aebbar hinabfahren.

IV.

Wir lentken unsere Schritte zwar nicht südlich, aber der Heimat näher, um in dem nahen Niergebirge, dem kleinen freundlichen Badersee Flinsberg noch einmal Station zu machen. Nicht ohne Schwierigkeiten gelangt man dahin; der verschiefensten Wehifel muß man sich bedienen, die einen von den Höhen des Nierengebirges hinabführen. Noch lange geleitete uns die Schneekappe, dann grüßten uns die Zwillingberge, die Falken, mit ihren zerfallenen Ritterburgen, in geringer Entfernung die weit in die Lande schauende Ruine Greifenstein; dahingegen lugt Schloß Eichberg über die Tannenspitze und bald winkt Schloß Erdmannsdorf, Eigentum unerles Könighausens. An Edelsteinen alten und neuen Datums ist Schloffen sehr reich; entflammten doch viele unserer Aristokratenfamilien dieser Provinz. Nachdem wir verschiedene Male den Zug gewechselt, langten wir in dem kleinen Städtchen Friedberg an, von wo man noch das Bergnügen genießen kann, mit der altwäterlichen Postkutsche in ein und einer halben Stunde hinauf nach Flinsberg befördert zu werden, wenn man nicht vorzieht, sich zu schnellerer Erreichung dieses eines Wagen zu nehmen. Bald wird auch hier das Dampfgeschrei vernommen; schon ist die Bahn im Bau und sollte eigentlich noch in diesem Jahre die Kurgäste gen Flinsberg tragen, wo Stahlsquellen und Moorbäder ihrer warten; wir suchten nur die balsamische Luft.

Liebling

Seife aller Damen ist die allein echte **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** von Bergmann & Co., Raddebu, denn diese erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und garten, blendend schönen Teint. à Etüid 50 Pfg. Überall zu haben.

macht nach unseren bisherigen Erfahrungen das Nierengebirge; man wird weder um Almosen angeprochen, noch sieht man Verbote des Bettelns; jedenfalls ein gutes Zeichen für die wirtschaftliche Lage der unteren Volksschichten. Auf unseren Fahrten und Wanderungen haben wir viele Dörfer gesehen und uns durchweg erfreut an der Sauberkeit und dem guten Zustande der einzelnen Gehöfte und kleinen Häuser, die meist von Gärten umgeben sind, mindestens die Fenster mit blühenden Gewächsen geschmückt haben. Alles sieht so ganz anders aus, als man erwarten mußte nach den Schilderungen von Armut und Glend, die in den schlesischen Bergen herrschen sollten. Gerhard Hauptmann ergibt sich in seinen Dramen, die das Leben seiner Heimat behandelt, in so trassen Darstellungen von Hunger und Not der arbeitenden Klasse, daß ein förmlicher Vorwurf darin liegt für jeden, der gewohnt ist, sich satt zu essen. Gott sei Dank, liegen hier Dichtung und Wahrheit sehr weit auseinander; denn, wie mir ein Schlesier sagte, der sehr gut bekannt mit den Verhältnissen jenes engeren Vaterlandes ist und sie mit offenen

M-Brockmann's ZWERG-MARKE

Der echte Nährsalz Futtermittel m. Drogen
Alleinige Fabrikant M-Brockmann
Chem-Fabrik mit Leipzig-Eutritzsch

Man hüte sich vor Fälschungen und minderwertigen Nachahmungen!

Hien-Fong - Essenz
nach Dr. Schöpfer, 12 Flaschen N. 2,50,
30 Flaschen N. 6, —, empfiehlt Wieder-
verkäufer A. F. Kölling in Zerbst.

Stoffern
Kunststoff
frei über
dauernde
Beseitigung. O. Hausdörfer, Breslau-Wil-
helmstr. 80 d. (ehem. Ign. Stott). Empfohlen
v. Kersten, Oelitz, Lebr. Beutem, Schöffel-
x.

Nach wie vor werden
Kaffee zu dauerhaften Stoffen ver-
arbeitet. Mutter in Zerbst.
Wilhelm Keckel, Göttingen 57.

Magerkeit.
Schöne, volle Körperformen, muntere
Blüte durch unser orientalisches Stoffweber
„Sittlerin“, gefällig gefärbt, ver-
gärtigt in gelb. Weichh. Berlin 1900,
Sambura 1901, Berlin 1903, in 6-8
Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert un-
schädlich. Ereignis reich - kein Schwindel.
Viele Zeugnisschriften. Sendung mit Ge-
brauchsanweisung 2 M. Postaufschlag ohne
Nachn. etc. Berlin. Hygienisches Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 66.

Bei Bezug von Waren bitten wir sich
auf dieses Blatt zu berufen.

50 zweischläfrige Aussteuer-Betten
echt, rot, dacht Dämmenköper, Ober- u. Unterbett, 2 Kissen m. 20 Pf. roten Halbdamon gef. aus-
n. N. 29,50. Dasselbe Bett mit dünnerem. Denk. nur. N. 24,50. Besseres, höherhersehantl.
Dammend. nur. N. 29,50. 20 aller. Reklame. stat. N. 25,50. 25 best. heute. nur. 20, —.
Jarantelmausch, Bettstellen, Solas u. Waschmasch. Gelegenheits. Hauptkat. gr. Viele Dankschr.
Bitter & Co., Bettenfabrik. Jena 60, Salsstraße 21.

Haarleidenden:
die an rapidem Haarsnefall, kah-
lheit, fleckenweise auftretendem
Haarschwund, käsiger Schuppen-
bildung, Kopfschmerzen oder an zu-
rückgebliebenem Bartwuchs
kranken, erteile ich, bei kurzer
Angabe des Haarleidens, meine
Ratschläge zwanglos u. kostenfrei.
Dr. med. Fischer,
Berlin W. 62 No. 7.

+ Augensalbe +
beseitigt jedes entzündliche Augenlei-
den. Durch einmaliges Bestreichen be-
deutende Besserung. Tausendfach er-
probt. Proböse 120 M. in Apotheken.
Originaldose 4 Mk. Apoth. Grundmann,
Berlin SW., Fricdrichstraße 207.

Meinel & Herold
Harmonika-Fabrik
Klingenthal (Sax.) No. 408.
Direkte Bezugsquelle für
Zugharmonika, Spezial-
Harmonika, Wiener Art.
Großartige Auswahl.
Andere Musikwaren sehr
billig. 8000 amtlich begl. Dankschreiben
Neuer Hauptkatalog an jedermann frei
Hienfong-Essenz extra stark
Destillat
vers. 1 Dzl. N. 2,50 (bei 50 Pf. N. 3,00) 2 Dzl.
Lab. T. Alldorf Fritze, Halle a. S. 6.

Oel-Regenröcke
von 5,50 M an, Sechszehnzöge,
Anto-u-Gummilnadel, Loden-
kragen.
Preisliste auf Wunsch gratis.
Spezialität:
Schlafdecken
— Marke Kameleopard —
I. 140/200 4,85 M., 11.140/190
3,85 M., 2 Stück franko.
4 Stück 5% Rabatt. Nach-
nahme 80 Pf. extra.
C. Schönbohm
Brüel i. Meckl. 45.
gar. m. Weis-
gehrber. verf.

Hienfong-Essenz
Maf. extrakt 1 Dg. 2,40 M., höchst aromatisch
1 Dg. 3,30 M., 30 Pf. fr. Gut engl. Wunderbalsam,
1 Dg. 1,20 M. 60 Pf. fr. Blüthen. rechte Pflanzenernte.
lab. H. Schlier, Oberlaus-Königsge (Thür. Wald).

Die weltberühmte echte Wandel's

Hienfong-Essenz
verf. 1 Dg. N. 2,50 (30 Pf. N. 3, —) kostenfrei
Dr. Schöpfer 150 Wert. Rollen billiger.

J. M. Gündel
Fäktor, Königsge (Schirrupen).
Größter Bestand am Platze.

Neue Wänsfedern,
wie sie von der Gans gerupft werden, mit
allen Daunen à Pfd. 1,50 M. Derselben
Feder, mit allen Daunen, groß gerupft,
à Pfd. 2,30 M. gut gerupft, mit allen
Daunen à Pfd. 3,25 M. verjende gegen
Rachn, nehme was nicht gefüllt, zurück.
August Schuch, Gänsemasseanstalt,
Rru-Zerbst (Dobru).

Allenfeinst garantiert naturreiner
Blüten-Schleuder-Honig
blendet franko unter Nachnahme die
5 Pfund-Dose zu 5 M — 10 Pfund-Dose
zu 9,50 M. Die Bienenzüchter:
„Köhnania“, Wandlitz b. Berlin.
(Kein minderwertiger Heidehonig zu 6 M
und 7 M die 10 Pfund-Dose.)

Wenn Sie Geld sparen wollen
so kaufen Sie meine extrastarke, garant.
so allerl. Drog. u. Weingeist bereite
echte Hienfong-Essenz
Dz. N. 2,20, wenn 30 Pf. N. 5,50 franko
sowie sämtl. weltbekannte Königsge
Spezialitäten. Nur das Beste auf diesem
Gebiet! Fabrik chem.-pharm. Präparate
Louis Stauch, Königsge, Thür.
Wiederverk. gesucht. Preisliste gratis.

300 Sorten Harmonikas
Sachliche
Sachliche

Vertrieb per
Nachnahme.

Wolf & Comp. Harmonika-
Fabrik
Klingenthal Sa., Nr. 713.
Actiogs ab. alle Musikinstr. umfouft.

kaufen Sie keine Käse,
 bevor Sie sich nicht von der Qualität
 unserer **Hand-Käse** zeugten!
 100 Stück-Kiste Mk. 3,25
 60 2,25
 dicke Faustkäse 4,25
 franko p. Nachn. Abnahme billiger
Käse-Zentrale Harsum I. H. Nr. 89.

Echte Hienfong-Essenz
 (Destillat) a Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl.
 Mk. 6,- portofrei.
 Labor. E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

Zuckerkrankheit
 befreit wurde, so daß er wieder alle
 Speisen genießen konnte und neuen
 Lebensmut bekam, teilte jedem auf
 Verlangen unentgeltlich mit.
Frau Otto Schädel, Lübeck.

Günstiger Kauf in
Bettfedern u. Betten

Dobbert, Unterbett u. Stiffen 1 1/2, 1 3/4,
 sehr breit 2, 3, 3 1/2, 4, 4 1/2, 5, 5 1/2,
 füllig. Gebett 40, 45 u. 60 Stk. Bettfedern
 a Stb. 0,85, 1,00, 1,25, 1,75, 2,25, 3,00 und
 3,50 Stk. Kammern-Gebett u. Stiffen
 2,20, sehr hübsch u. Stb. zum großen
 Dobbert, Manerinen-Panzen a Stiffen
 3,00, sehr weich u. leicht 2 1/2 Stb. zum groß.
 Dobbert, 1 Kissen u. Stiffen jezt mit
 1,50 und 2,50 Stk. u. Stiffen zum Verstecken
 möglichen. Preislisten gratis u. franco.
Leipzig, Bettfedernfabrik
C. Balsam, Ad. Kirchberg Nach-
 Leipzig 4. Reichsstraße 30.

Tausende
 Fahrräder, Fahrradzubehör, Sprech-
 und Nähmaschinen, Kinder-, Sport-
 und Luxuswagen, Kinderstühle,
 Kindermöbel, Leiterwagen, eisernen
 Bettstellen
 liefern wir
 direkt an jedermann zu unse-
 reren billigen Vorzugs-
 preisen. Verlangen Sie bei Bedarf
 kostenlos unsern neuen Katalog.
Sächsische Kinderwagen- und
Fahrrad-Industrie Zeitz 98.

1000 Mk.
 bar Preise (500, 300, 200 Mk.)
 für neue praktische und erfindungsreiche
Erfindungen
 Preisbedingungen gratis bei Prospekt
 J. S. Witt & Co. Berlin SW 48 u.

Musik - Instrumente jeder
 Art vorzüglichste Be-
 qualität. Gute Musik.
 Brachteleute franco
 Bruno Klamm Jr.
 Martenstr. 1 & 183.

Korpulenz
Fettleibigkeit

wird beseitigt durch „Tonala“ (Brotkrumen)
 mit goldenen Weizen und Getreide
 sein harter Stuhl, keine flachen Hüften mehr, son-
 dern jugendlich schlanke, elegante Figur u.
 große Stärke. Kein Heilmittel, kein Göttemittel,
 sondern wie ein Wunder. Hervorgehoben
 wird, f. krank Fettleibigkeit nicht anzunehmen,
 ledigt ein Entfettungsmittel für zwar korpul-
 lent, jedoch gesunde Menschen seine Diät, keine
 Veränderung d. Lebensweise. Regelmäßige
 Palet 2,50 Stk. info. gegen Bekom. od. Nachfr.
D. Franz Steiner & Co.,
 Berlin 28, Königgrätzerstr. 66.

Strickmaschinen
 mit Mark 30-50 Anzahlung. Illustr.
 Pracht-Katalog gratis. P. Kirsch. Döbeln 3.

Emil Komann,
 Oberlausitzer Kleiderfabrik
 und Versandgeschäft
 Seiffenrersdorf i. a. 280
 liefert das Beste zu billigen Preisen.
 Wasserleichte

Loden - Pelterinen
 von 4,85 M. bis 27,40 M.
 Gummil-Mäntel, Fantasie-
 Westen Stoffanfertiger,
 garant. echt schwarze
 Lederstuch, Trikot und
 Drell-Hosen usw. Tiger-
 decken 2,00 M., Eskimo-
 decken, weiß, 2,70 M.,
 Kamelhaardecken mitf.
 2,45 M., Eider - Woll-
 decken, braun, 3,50 M.,
 Engel-, Trompeter-,
 Schwannentritter- u. Far-
 des Herrs-Decken 3,65 M.
 Zusätzliche Nachnahme. Verlangen
 Sie Preisliste. Vertretung nach inbühnen.
 Ungezählte Anerkennungen und Nach-
 bestellungen. Vertretung in Venedig.

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.

In unserem Verlage erschien soeben die VIII. Auflage von:
Die Gesetze und Verordnungen
 über die
Verfassung und Verwaltung
 der
evangelischen Landeskirche
 in den älteren Provinzen der Monarchie

Auf Grund amtlicher Quellen zusammengestellt und mit Anmerkungen
 sowie ausführlichem Sachregister versehen
 von
H. Lilje,
 Geheimer Rechnungsrat,
 Bureauvorsteher des Evang. Ober-Kirchenrats a. D.
 Oktavformat ca. 300 Seiten stark, kartoniert mit Lederrücken
 Preis: M. 8,20 inkl. Porto.

FÜR ALLE
BEINKRANKE
 Offene Füße, Kindfüße, Krampfadern, Aderknoten, Beingeschwüre,
 harte u. trockne Flechte, Salzfuss,
 Gicht, Rheumatismus, Elephantiasis,
 steife Gelenke und ähnliche
 chronische Leiden.

Es giebt eine seit vielen Jahren erprobte
 Kur, weit über 2000 Anerken-
 nungen, in ganz verschiedenen Fällen
 bewährt. Broschüre: Wie heile ich mein
 Bein selbst? gratis durch:
 Dr. Strauß's Annullatorium,
 Hamburg J. 54, Besenbinderhof 23.

Wohl Niemand
 der über Linexa
 Verächtlich hinweg sah..

Mit Linexa bestrichene Kragen, Manschetten etc. können mit kaltem Wasser gereinigt
 und sofort wieder benutzt werden. — Enorme Ersparnis an Wasch- und Plättkosten
 4fache Haltbarkeit der Wäsche. Originalflasche geg. Einsd. von 1,20 (Nachn. 1,40)
Georg Tschachmann & Co., G. m. b. H., Berlin W. 110, Leipzigerstrasse 103

SOCIÉTÉ VITICOLE FRANCO-ALLEMANDE
 Import
 französischer Weine.

Als besonders preiswert empfehlen wir:

Französischer Rotwein	per Liter	Mosel-Weine	per Liter
Moselwein	0,85	Obermoseler	Mk. 0,80
Portwein (spanisch)	1,25	Lieserer	1,00
in Korbfässchen von 5 und 10 Liter Inhalt:		Rosenberg	1,20
Portwein (span.)	1,25	Portwein (span.)	1,00
fern:		Kognak (fin)***	3,00
Bordeaux-Weine		„ „**	2,00
Narbonne	Mk. 0,80	Jamalka-Rum-Verschn. I.,	3,00
Chât. Coulou	1,00	„ „ II.,	2,00
Chât. Bernard Bourg	1,20		
Chât. Loubaney Curac	1,50		
Chât. Raymond-Lamarque	1,75		

5 Liter od. 10 Fl. Groß-Berlin franko Haus.

Société viticole franco allemande m. b. H.
 Fernsprecher: Amt IV, 8882 u. 1671. SW., Ritterstr. 50. Fernsprecher: Amt IV, 8882 u. 1671

ff. Zucker-Honig

30 Pfund Bleichelmer . . . brutto Mk. 6,90,
 10 „ Emailleimer . . . „ 2,60,
 10 „ Emailletopf . . . „ 2,60.

ff. Pflaumenmus

25 Pfund Bleichelmer . . . brutto Mk. 4,50,
 10 „ Emailleimer . . . „ 2,10,
 10 „ Emailletopf . . . „ 2,10.

ff. Marmelade

25 Pfund Bleichelmer . . . brutto Mk. 5,75,
 10 „ Emailleimer . . . „ 2,60,
 10 „ Emailletopf . . . „ 2,60.

ff. Preiselbeeren

9 Pfund Bleichelmer . . . brutto Mk. 3,10,
 Alles ab Braunschweig gegen Nachnahme.

Anna Csillag

bin selbst die Verfertigerin meiner
Haar- u. Bartwuchspomade

prämiiert, weltbekannt seit über 25 Jahren unübertroffen.
 Giebelstr. 2, 5 u. 8 Markt
 Schillerstr. Erlang. Ist regelmäßig Gebrauch.
 Man lasse sich seine Haare nicht rasieren, sondern
 mit der Pomade pflegen. Gibt nur Berlin
 Frauenstraße 8, erhältlich.
 Anerkennungs- und Dankbriefe liegen vor,
 aus allen Reichsteilen liegen vor.
 Besond. gegen Raubarbeit od. Verfallung
 des Haarsatzes aus der Fabrik.

Anna Csillag,
 Berlin 214, Frauenstrasse 8.

Darlehn reell, diskret, schnell, Ratenrückzahlung.
 Größter Umsatz seit Jahren.
C. Gröndler, Berlin
 W. 8, Friedrichstr. 196.

Ewig Jung führt sich wer regelmässig.
Weber's Tee Marke „Doppelkopf“
 trinkt! Karton 1 Mark
 In Apoth. u. Drog. zu haben.
 Von 3 Mark an franko.
 Adolph Weber, Teedabrik
 Dresden-Radebeul No. 50. A. E. WEBER

Bar Geld an Jedermann, reell, diskret und schnell, beliebt gegen Kassenabnahme od. Verfallung
 der Provision vom Darlehen. Notariats-
 stampelte Bankföhrlein.

Brillanten, Juwelen und Goldwaren für Jedermann

Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über 2000 Abbildungen v. Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, Photograph. Apparate, Geschenkartikel in den praktischen Gebrauchs- und Luxus-Sprechmaschinen u. Musik-Instrumenten, Nähmaschinen und gerahmte Bilder usw.

Wir liefern auf Teilzahlung

Der Besteller bekommt sofort die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.

Wer einmal so gekauft hat, macht es stets wieder so. Siehe folgenden beglaubigten Bericht des öffentlich angestellten beständigen Bücher-Revisors und Sachverständigen **F. GORSKI** in Berlin:

Ich bescheinige hierdurch, dass von 1000 (tausend) bei der Firma Jonass & Co., G. m. b. H., Berlin, nacheinander eingegangenen Aufträgen 674 von Käufern herrühren, welche bereits früher von der Firma Waren bezogen hatten; ich habe mich hievon durch Prüfung der Bücher und Belege überzeugt.

F. Gorski,
 beständiger Bücherrevisor u. Sachverst.

Viele tausende Anerkennungen.
Hunderttausende Kunden.

Jährlicher Versand über 25 000 Uhren.
 Zusend. des Katalogs umsonst u. portofrei.

Jonass & Co., Berlin SW. 214
Belle-Alliance-Strasse 3
 Vertrags-Lieferanten vieler Vereine.

Gegründet 1899

Hygienische
 Bedarfsartikel. Neuest. Katalog
 & Empfehlung viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
 H. Unger, Quimperstr. 91/92,
 Berlin NW, Friedrichstrasse 91/92.

Verlangen Sie kostenlos
 Hygienischer Katalog

Bedarfs-Artikel mit ärztlich
 versehener Broschüre.
 Sanitätsausst. „Asesolap“,
 Frankfurt a. M. 12

Halsschmerzen? Heiserkeit? Schnupfen?
Gurgeln Sie mit Gurgulin!

Mk. 0,90
 1,50

DR. LÖLÖFF & DR. MAYER BRESLAU
 Borsigcarlin 926 m. 8 1087/9, Borsigstr. Sp. 76 Meinhof 2

Bezug direkt (Porto u. Verpackung frei) od. durch Apotheken u. Drogen
 Man schreibt uns: „Die Wirkung war sehr gut u. entsprach voll u.
 ganz der Anzeige.“ Piarrer Pathe, Kipper, Ö L., daß das
 „Gurgulin“ meinem Sohn u. mir gute Dienste geleistet u. ich dasselbe
 bestens empfehlen kann.“ Frau Rechtsanwält. Mannberg, Ratibor.

Die rettende Hand

fehlt Ihnen. — Sie werden immer trübsinniger, immer verzweifelter, weil Sie sich keinem Menschen anvertrauen wollen, weil Ihre Nerven immer mehr zertrübt werden. Allen, die ganz der Anzeige folgen, ergreifen Sie die Hand, die sich Ihnen bietet, die Sie aus dem dumpftrüben Stumpfsein herausziehen kann. Lesen Sie die Ratschläge eines alten erfahrenen Nervenarztes, der wie kaum ein anderer dieses Gebiet menschlicher Leiden kennt und in der Lage ist, Ihnen tatsächlich den richtigen Weg zur Gesundheit und Kraft zu weisen. Dieses hervorragende Werk ist franko zu beziehen gegen 1,50 Mk. in Briefmarken vom Verlag **Aesculap, Genf 19** (Schweiz).

Billige böhmische Bettfedern!
 10 Pfund: neue geschlossene Mk. 10,-
 weisse daunenweich geschlossene Mk. 15,-
 geschlossene Mk. 14,-
 Mk. 20,-
 weisse daunenweich geschlossene Mk. 25,-
 30,-
 Versand franko sollfr.,
 per Nachnahme, Umtausch und Rück-
 name gez. Portofreierstattung.
Benedikt Sachtel, Lo Jes 923
 bei Pilsen, Böhmen

